

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

5 (29.1.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantierte Auflage:

== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonanzelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Verlagstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditoren.

Nr. 5

Karlsruhe, 29. Januar 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. — Frisch, fromm, froh, frei! — An die evangelisch-protestantische Kirchengemeinde Karlsruhe (Altstadt, d. h. mit Ausnahme von Mühlburg). — Naturgeseh und Schuld. — Ernst Moritz Arndt. — Und wieder der Karneval! — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Für die Brandbeschädigten der Südstadt. — Kirchlicher Vereins-Anzeiger. — Vereinschronik. — Feuilleton: Martin Meißner, der Rüsner und seine Gefellen.

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Matth. 22, 21.

Kaisers Geburtstag — die Zeit ist nicht so fern, wo die Besten der Nation die Erfüllung ihres schönsten Traumes darin gesehen hätten, wenn sie einen solchen national-deutschen Festtag hätten feiern dürfen. Das war einmal. Man hat es schnell vergessen, wie es gewesen ist, als Kaiser und Reich nur eine Hoffnung bedeuteten. Wie ein kalter dicker Nebel hat sich überall ein Pessimismus ohne gleichen, eine mürrische Verdrossenheit, ein Geist der Sorge und des Kleinmuts, des Mißtrauens und der Kritik breit gemacht. Mit öder Gleichgültigkeit geht man an den Gütern vorbei, für welche das Geschlecht, das vor uns war, sein ganzes Herz einsetzte. Darin liegt eine große Gefahr. Daher ist die Mahnung nötig: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Das heißt nicht: Achtet die Person des Kaisers um persönlicher Eigenschaften willen. Denn diese sind etwas Zufälliges und werden stets einer berechtigten oder auch unberechtigten Kritik unterzogen werden. Aber der Kaiser ist uns eben nicht die erste Person oder der oberste Diener im deutschen Staat, wenn wir seinen Geburtstag als einen nationalen Festtag begehen. Vielmehr ist er uns da die Verkörperung des Reichsgedankens, des Vaterlandsgedankens. Nicht der begabte oder der pflichttreue, nicht der fromme oder der nationalgesinnte Kaiser, sondern schlechthin „der“ Kaiser, dem wir huldigen, dem wir zujubeln, ganz abgesehen von allen seinen Eigenschaften oder Leistungen. In ihm ehren wir das Vaterland. Die Festesfreude an seinem

Geburtstag bedeutet die Freude am Vaterland. Und dieser Freude muß mehr werden. Es kann nichts Großes gewonnen, nichts Schönes erhalten, nichts Bleibendes geleistet werden ohne freudige Begeisterung. Weg mit allem Pessimismus und aller Reichsverdrossenheit! Sonst können wir nicht halten, was wir haben, und unsere Krone wird uns von den nationaler gesinnten Völkern dann mit Recht genommen werden. Mehr Vertrauen auch im nationalen Leben! Die Zeiten sind schwer und trüb. Aber das ist keine Entschuldigung für eine vaterlandsmüde und nationalgleichgültige Stimmung. Wir sagen doch immer, daß wir an einen Herrn der Zeiten glauben. Machen wir doch ernst mit diesem Glauben. Dann werden die drückenden, trübenden Nebel weichen, dann wird wieder der helle Sonnenschein des Vertrauens auf die Zukunft unseres deutschen Vaterlandes hervorbrechen und mit ihm wieder die Begeisterung erwachen zur Erhaltung des Reiches, die uns in besseren Zeiten das Reich geschaffen hat. Nicht kritisieren, sondern mitarbeiten, nicht verzagen, sondern vertrauen, nicht die Last der Verantwortung auf den Träger der Krone wälzen, sondern sie selber mittragen, nicht von ihm abrücken, sondern fest zu ihm stehen, dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, als gottesgläubige und gottvertrauende Menschen, als solche, die zuvor Gott gegeben haben, was Gottes ist! Das ist das beste nationale Programm für die augenblickliche Lage. —

Frisch, fromm, froh, frei!

Als wir im vorigen Jahre es wagten, dem bösen Karneval einmal entschlossen zu Leibe zu rücken, da haben sich manche gefunden, die mit einem verächtlichen Seitenblick zu uns herüberschaute, die Achseln zuckten und meinten: „Ja, wenn man eben keinen Sinn für Humor hat. . .“

Wirklich? Sind wir Männer, die ihre Aufgabe darin sehen, unser Volk bei dem Geiste eines lebendigen Christentums zu erhalten, wirklich solch traurige Dunkelmänner, die nichts tun können, als finstere Gesichter zu ziehen, „Wehe, wehe“ zu rufen und vor jedem frohen Lachen entsetzt die Flucht zu ergreifen? Dann stände es schlecht mit unserer Sache. Denn gerade an der Wiege

des Christentums stand die Freude mit Engelschwingen und in himmlischer Glorie, und wo echte Christen gingen, wehte allemal der sanfte Hauch der Freude, wie der Frühlingswind, dessen leise Tritte den Gruß der bunten Blüte aus der braunen Erde locken. „Wie ein König, der seinem Sohne Hochzeit machte. . .“ Das sieht nicht aus wie Schwarzseherei. „Freuet euch in dem Herrn allewege,“ das sagte einer, der an seinen Händen Ketten trug. Soll doch einmal einer von unseren neuzeitlichen Freudeherolden kommen und ihm das nachmachen! Wollte Gott, es wüßten alle Menschen in unserer Stadt etwas von dieser Freude des Paulus, die einfach nicht umzubringen war!

„Wer nur ein bißchen Sinn für Humor hat“ . . . so sagen die Leute, die wir ein wenig ungsant in ihrer karnevalistischen Lustig-

keit gestört hatten. Vielleicht haben sie doch Recht? Vielleicht ist unsere Freude ohne Humor? Mit Verlaub, ich glaube, ein Mensch, dem der Humor fehlt, kommt gar nie zu einer ganz echten, vollen Freude. Humor gehört zur Freude wie das Salz zur Suppe. Wir nennen ja den Humor so gerne das „attische Salz“.

Nur kommts drauf an, was man unter Humor versteht! Das nenne ich noch lange keinen Humor, wenn einer beim Dämmer-schoppen die neuesten Wisse aus der „Jugend“ oder dem „Simplizissimus“ mit einiger Grazie nachzuerzählen versteht, und etwa noch eine Dosis Paprika dazu hineinzutun weiß. Oder nennt Ihr den Menschen humorvoll, der sich eine Larve vors Gesicht hängt, nur damit er die Erlaubnis hat, etliche Frechheiten an den Mann zu bringen, deren er sich in „bürgerlicher Kleidung“ schämen müßte? Oder gar, um unter dem Saub der Maske das Tier freizulassen, das in seinem Innern wohnt und sonst nicht heraus darf — während nach dem Wort des Dichters in uns „ein edler Sklave“ wohnen soll, dem „Du die Freiheit schuldig bist“. Es ist eine uralte Verwechslung, daß die Leute meinen, ein bißchen Wit- und Spottkunst sei schon Humor. Gerade als ob jemand ein Lammzweiglein in ein Blumen Glas stellte und sagte: „So, jetzt habe ich einen Wald“ oder als zeichnete ein Kind ein paar Griffelstriche auf die Tafel und rief: „Jetzt bin ich ein Raffael“. Der Sinn für das Komische gehört ja natürlich zum Humor, aber dieser Sinn fürs Komische ist erst ein ganz bescheidener Anfang. So wie das Lesenlernen der Anfang ist fürs Schriftstellern. Und ist doch ein U-B-C-Schüß noch lange kein Goethe.

Der Humor ist eine große, wunderbare Gabe. Selten sind die Menschen, denen er in die Wiege gelegt ist. Und dann muß ein Leben dazu kommen voll tiefen Ernstes, voll heller Blicke in alle Sorgen, Nöte und Schrecken der Welt, voll klarer Erkenntnisse all der tausend Dinge, nach denen die Menschen hungern und an denen die Menschen verbluten, damit die Gabe des Humors reifen und stark und groß werden kann. Humor ist eine Gabe des tiefen Gemütes und die höchste Er-rungenschaft einer geläuterten Weltanschauung. Es gehört eine gottgesegnete Seele und eine im Sturm des Lebens erprobte und gestählte Natur dazu. Es gibt eine tief-sinnige Geschichte, die von der Entstehung des Humors erzählt: „Freude und Schmerz trafen, ohne einander zu kennen, im Dunkel der Nacht im Walde zusammen. Sie fanden Gefallen aneinander und vermählten sich. Ihrer Ehe entsprang ein Sohn, der mit dem einen Auge lachte und mit dem anderen weinte. Der Vater schalt das Kind einen Wechselbalg, die Mutter nannte ihn aber um seines beständig wechselnden und fließenden Gesichtsausdrucks willen „Humor“, zog ihm ein Priesterkleid an und schickte ihn fort, daß er die beiden Welten vereine, aus denen die ungleichen Eltern stammen.“ „Ein unter Tränen lachendes Kind“ nannte der Dichter Jean Paul den Humor. Diese Sage spielt auf den Namen „Humor“ an, der ursprünglich „Feuchtigkeit“, „Flüssiges“ bedeutet, im Mittelalter so viel wie „Seelenstimmung“ und bis in die neuere Zeit so viel wie „Laune“. Es liegt doch in dem ursprünglichen Namen eine tiefe Symbolik. Echter Humor ist wie ein Himmelstau, der sich auf die trockenen, nach Erfrischung schmachtenden Felder niederstößt, um zu er-quickern, was ermattet, was dem Sterben nahe ist.

Der Humor betrachtet die Riesengegenstände im Leben, und er sieht mit seinem scharfen Blick, wie diese Gegenstände (nach einem französischen Worte) sich berühren, wie Großes und Kleines, Oberflächliches und Tiefes, Rührendes und Törichtes hart aneinander stehen, ja ineinander übergeben. „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.“ ist der bekannte Ausspruch des Franzosenkaisers gewesen. Er sieht, wie die großen Menschen, die alle Welt bestaunt, ihre kleinemenschlichen Schwächen haben, er sieht, wie in den kleinen Leuten eine wunderbare Seelengröße schlummern kann. Er entdeckt unter dem gold-gestickten Mantel ein kaltes Herz, neben dem Ruhm schaut ihm die Eitelkeit heraus, in viel hohen Worten hört er den hohlen Klang, unter viel Wichtigtuerei das geringe Maß von Leistungen. Er betrachtet den Athleten, der sich scheinbar mit Zentner-gewichten müht, und hebt lachend seine Gewichte, die nichts sind — als bemalte Puppe. Er schaut den Philosophen in ihre dick-leibigen Bände, die sie schreiben, und erklärt: „Ein Philosoph ist ein Mann, der mit viel Wit und Verstand beweist, daß er kein Rätsel dieser Welt lösen kann.“ So ruht der wahre Humor auf tiefer Menschenkenntnis und Weltkenntnis. Er merkt, wieviel Komödie in der Welt gespielt wird, — aber er merkt auch, wie-viele Menschenchicksale unter diesem Komödienspiel zugrunde gehen. Er weiß darum, daß dies Komödienspiel im Grund ge-nommen eine verzweifelt ernste Sache ist, ein Trauerspiel, bei dem einem das Weinen hundertmal näher steht als das Lachen. Aber eben darum, weil er sich nicht auf die Höhe der „stilklichen Entrüstung“ schwingen will, darum löst er die Spannung, die ihn innerlich quält, mit einem befreienden Lachen. Es ist nun einmal das Bedürfnis aller wirklich warm und lebendig fühlenden Natur, daß sie nicht allezeit in der Schwermut des „Predi-

ger“ wandeln kann und rufen will: Alles ist eitel, sondern sie will die tiefeinkneidenden Gegenstände des Lebens verjähnen und überwinden. Da bietet sich der Natur des Menschen der Humor als willkommener Bundesgenosse an und ruft: „Komme, lache doch einmal von Herzen über all die Torheiten und Unsinnigkeiten! Du trägst sie noch einmal so leicht!“ Wie der größte Held, der die dicksten Ketten zerbricht, kann solch ein Humor wirken. Emil Frommel hat erzählt, wie beim Sturm auf die Spicherer Höhen die Kugeln Hunderte wegrissen und auch dem Tapfersten der Mut zu sinken drohte, und wie auf einmal ein humoristischer Blaurock ausrief: „Kinder, det wird ja hier ordentlich lebensje-fährlich!“ — das ganze Bataillon brach in Lachen aus und stürmte drauflos, als gäbe es gar keine Kugeln mehr. Und unser Luther hat in einer harten Zeit seines Lebens sagen können: „Ich soll und muß heute fröhlich sein, denn ich habe böse Zeitung gehört. Dawider dient nichts besser, denn ein stark Vaterunser und guter Mut. Das verdreuzet den melancholischen Teufel, daß man noch will fröhlich sein.“

Aber eben darum gehört zum Humor mehr als bloße Men-schenkenntnis und Weltkenntnis. Zur Menschenkenntnis muß die Menschenliebe kommen. Wer die Menschen zu kennen meint, ohne sie zu lieben, der verachtet sie. Und will er über sie lachen, so ist es das böse und harte Lachen des Menschenfeindes, des Hochmütigen, der sich selbst erhaben dünkt über alles Gemein-Menschliche und alles Klein-Menschliche. Was er gibt, ist nicht Humor, sondern Spott, beißender Spott, der weh tut, statt zu befreien, der verwundet, statt zu heilen. „Der wahre Humorist“, sagt einer unserer Philosophen, „sieht die Welt im eigenen Herzen; ehe er die anderen verlacht, verlacht er sich selbst.“ Der echte Humor glaubt an den göttlichen Funken in der Menschenseele, darum sagt er brüderlich die Hand des Bruders: „Es ist zu schade für Dich, wenn Du ver-kommst in Eitelkeit und Torheit. Sieh doch, wie lächerlich die Hütte ist, in der Dein freier Geist wohnt, wo er doch einen Palast haben könnte!“

Und zu der Weltkenntnis muß die glaubensstarke Hoffnung kommen, die eine Brücke sieht, die über die Abgründe führt. Der Humor hört die schrillen Disso-nanzen des Lebens, den jähen Wechsel von Freud und Leid — aber er hört schon die kommende Auflösung der Dissonanz in reine har-monische Akkorde. Er sieht die Welt, wie sie ist, „deren Ader wohl Blumen, aber auch Dornen und Disteln trägt, wo die Wiege, diese erste Menschenbehauung, sogleich auf die Lehte deutet, das Grab — wo aber auch das Grab die Wiege eines neuen Lebens wird; die Welt, in welcher für unsere höchste Freude und unser tiefstes Leid statt der Worte eine Sprache uns gegeben ist, beredter als alles Wort — die Träne. Es ist die Welt, deren Meer in seiner Tiefe die köstlichsten Perlen, aber auch die Wracke von Millionen gescheiterter und untergegangener Schiffe und Hoffnungen birgt; die Welt, auf deren Alpenhöhen man die entzückendste Aussicht genießt, in deren Eispalten und Abgründen hart neben dran Tausende verunglückt sind.“ (E. Frommel). Aber darum steht er nun nicht da mit verzweifeltem Achselzucken: „Was hat das Leben noch für einen Sinn? Nicht der Mühe wert, daß man nur einen Finger krumm macht. Es zerrinnt Dir ja doch alles unter den Fingern.“ Sondern er glaubt, weil er den Unwert aller Erdenfreude tief-schmerzlich empfunden hat, an den Wert ewiger Güter, die einem nicht genommen werden können, „und wenn Dir gleich Leib und Seele verschmachten.“ Er vereint mit dem Jammer eines Jesus Sirach: „welch ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben vom Mutterleib an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist,“ den Siegesjubel des Paulus: „Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes.“ Ge-rade darum, weil er die Dinge der Erde durch und durch kennt, verliert er sich nicht in die Dinge, sondern steht über den Dingen. Wo dieser feste Standpunkt fehlt, hat der Humor seine eigentliche Kraft verloren. Er befreit nicht mehr durch sein Lachen, sondern täuscht vielleicht einen Augenblick über den Weltenjammer weg, um nur noch tiefer und unrettbarer uns in dieses unentrinnbare Erdenleid hineinzuworfen. So ist der Humor eines Mannes wie Hein-rich Heine, den man nicht umsonst und nicht mit Unrecht den Vertreter des „Galgenhumors“ genannt hat.

Der echte Humor steckt in unseren tiefen und prächtigen deut-schen Volksmärchen. Leset einmal den „Schmied von Jüterbog“: Wie der trutzige Gesell selbst den Tod auf seinen Birnbaum im Garten hinaufwünscht, daß der ungebetene Gast dort droben bis zum Skelett abgemagert! Das ist die Ahnung von einer Kraft der Menschenseele, die vor dem König der Schrecken nicht einmal zu zittern braucht, weil sie in tieferen Tiefen verankert ist. Und alle die köstlichen Schwänke vom geprellten Teufel, wie z. B. das wundervolle Bildlein unseres Moritz v. Schwind, der den ge-hörnten und geschwänzten Höllenfürsten sogar Sandlangerdienste für die Kapelle des heiligen Wolfgang tun läßt. Ist's nicht die Gewigkeit, daß über all die Irren und Wirren, in die Schuld und

Sünde den Menschen verflechten, eine höhere Macht triumphiert, die auch die scheinbare Sinnlosigkeit des Bösen in der Welt zum Guten, ja zum Allerbesten zu lenken versteht? Das ist der Humor, den die größten dramatischen Dichter der Neuzeit gepflegt haben: Shakespears, als er im „Hamlet“ mitten in die furchtbarsten Schreie eines bis zum Tode gequälten Menschen die Totengäber bei ihrer düsteren Grabarbeit ihre tief sinnigen Gespräche über die herausgeworfenen Schädel halten läßt, daß die beinahe bis zum Zerspringen gespannte Saite der Schwermut mit einem mal abgesehen wird durch ein befreiendes Lachen. Und Goethe, als er im Mephistopheles jene Kraft zeichnete, die „stets das Böse will und stets das Gute schafft!“

Damit haben wir eigentlich schon unsere Frage beantwortet: Wie steht der Christenglaube zum echten Humor? Ich denke doch, es kann gar keine besseren Freunde geben. Ist nicht wahrhaftiges Christentum von jeher dieses Zueinander von Schmerz und Freude, jene Vereinigung von Lachen und Weinen gewesen, die das Wesen des Humors ausmachen? Hat nicht Jesus selbst einmal das Vächerliche und doch dabei so Tieferschmerzliche des alltäglichen Menschheitslebens mit all seiner Wichtigkeit und all seiner Wertlosigkeit aufs treffendste gekennzeichnet, als er sprach: „Wem soll ich dies Geschlecht gleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepiffen, und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen!“ Und hat er nicht dies mühselige Rennen und Jagen der Menschen nach „einer Hand voll Sand“ in klassischer Weise geschildert, als er von dem weisen Kornbauer erzählte, der im Andlich der vollen Scheuern vergnüglich ruft: „Nest, liebe Seele, is und trink!“ und nicht sieht, daß die Hand des Todes die Ubr auf zwölft gestellt hat? Und hat er nicht über diese Welt des Scheins, der wichtigen Nichtigkeiten, des Leidens und Bergehens die leuchtende Welt des Gottesreiches aufgebaut, in dem erst die wahren Werte ausleuchten? Ist nicht die Liebe Jesu Christi die echte Menschenkenntnis, die über die Sünde weint, aber den Sünder liebt? Man muß nur einmal die Briefe des Paulus auf den einen Gedanken hin durchlesen, daß man sich fragt: „Wo steht eigentlich der Mann?“ Man wird die Antwort finden: Bei der ungetrühten Erkenntnis der Wirklichkeit mit ihrer Relativität steht er fest und unerschütterlich in der einzigen Realität, in dem Leben in Gott und mit Gott. Das ist einer, der auf die Archimedes-Frage Antwort geben konnte: „Gib mir einen Punkt, wo ich stehen kann, und ich werde die Welt aus den Angeln heben.“

Da sind doch alle die Vorbedingungen gegeben, auf denen ein gesunder, kräftiger Humor sich frei und kühn entfalten kann. Drum will ich an Stelle langatmiger Ausführungen lieber ein paar Striche von dem Bild eines Mannes hinzeichnen, der ein ganzer Christ u. zugleich ein echter Humorist gewesen ist, unseres Luther, von dem ein Schriftsteller gesagt hat: „Sein Humor ist nicht ein einzelner Zug an ihm; er will begriffen sein aus der ganzen Wurzel seiner Persönlichkeit. Sein ganzer Lebensgang führt ihn in Höhe und Tiefe, aus der Klosterzelle vor Kaiser und Reich, aus dem Kampf in die Stille, aus der Angst in den Frieden. Das ganze Herz ist allemal dabei in seiner Doppelsempfindung, immer ein Held und ein Kind zugleich, in der Nacht des Kaisers und in der Nacht seines Gottes, scherzend über den melancholischen Teufel und doch mit ihm ringend in tiefster Anfechtung.“ Wir sehen den geächteten und gedachten Mann von der Wartburg hinunterreiten, den letzten Schutz, den er hatte, den Schutz seines Landesherren, verschmähend. Und er schreibt:

„Wollt in Leipzig solch ein Treiben anheben wie das zu Wittenberg, so wollt ich hineinreiten und wenn es gleich neun Tage hintereinander lauter Herzog George regnete und jeder einzelne wäre noch hundertmal grimmiger als der eine.“

Kann man frischer und fröhlicher die überquellende Wut dieses leidenschaftlichen Feindes der Reformation verachten, dessen Scheiterhaufen ihre düsteren Flammen bis nach Wittenberg hinüber leuchten ließen? Und als er auf der Feste Koburg sah und alle seine Freunde zitterten vor dem Ausgang des Augsburger Reichstags, auf dem über Sein und Nichtsein des evangelischen Glaubens beraten wurde, konnte er schreiben:

„Wir ziehen nicht gen Augsburg; wir sind aber wohl auf einen anderen Reichstag kommen. Es ist ein Rubet — ein Gaim — gleich vor unserm Fenster hinüber, da haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelagt; da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll. Da lödt Jung und Alt durcheinander, daß mich wundert, wie Stimmen und Odem so lang währen mögen. Und möcht' gern wissen, ob solcher Adel und reifigs Zeugs auch etliche bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hier versammelt. — Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwängen der Adel und großen Hansjen immer vor unsern Augen; nicht fast löstlich gekleidet, sondern einfältig und einerlei Farbe, alle gleich schwarz und grau äwig; singen alle einen Gesang, doch mit leiblichem Unterschied der Jungen und Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Paläste und Säle; denn ihr Saal ist gewölbt mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Felb, getäfelt mit hübschen grünen

Zweigen, so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Raffen und Harnisch, sie haben gefiederete Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Horn entfliehen können. Es sind große mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht. So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie vor einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gerste, Safer und Malz und allerlei Korn und Getreide, und wird mancher Ritter hie werden und große Taten tun. Also sitzen wir hier im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herren samt anderen Ständen des Reiches so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwängen, den Schnabel wischen und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehr einlegen wider Korn und Malz.“

Wie konnte hier des Mannes freier Humor allen Abdruck der Sorge wegscherzen, weil sein Blick durch das grimmige Schelten und Drohen hindurchdrang auf die Nichtigkeit menschlichen Geschicks und die sichere Burg sieghafter Gottesstreue!

Es ist schwer, die rechte Auswahl aus all den vielen humorvollen Briefen zu treffen, es lockte, seinen Scherz über des Kurfürsten Friedrich Reliquienschatz oder über des Brandenburger Kurfürsten altertümliches Hängen an dem Chorrod der Prediger oder die Bittschrift der Drosseln, Amfeln, Finken, Hänflinge und Stieglitze gegen Wolf Siebergers Vogelherd mitzuteilen — sie enthalten eine Fülle von kernigem deutschem und echt christlichem Humor. Nur eines Briefes sei noch gedacht, den er sechs Tage vor seinem Tode schrieb, um seiner Gattin Sorglichkeit mit liebevollem Scherzen zu bannen:

„Allerheiligste Frau Doktorin! Wir danken gar freundlich für Eure große Sorge, dafür Ihr nicht schlafen könnt; denn seit der Zeit Ihr für all uns gesorgt habt, wollte das Feuer uns gar verzehren in unserer Herberg hart vor der Stubentür, und gestern, ohne Zweifel aus Kraft Eurer Sorge, hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und uns zerquetscht wie ein Mäuslein in der Falle. Denn es in unserm Gemach wohl zweien Tage rieselt über unserm Kopf Kalk und Lehm, bis wir Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zweien Fingern, da fiel er herab, so lang als ein groß Rissen und zweier großer Hand breit: der hatte im Sinn Eurer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo du nicht aufsiehst zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Lerne du also den Katechismus und den Glauben? Bete du und laß Gott sorgen. Es heißt: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der forget für dich!“

So steht in dem treuen Mann froher Scherz und heiliger Ernst aufs engste und herzergreifendste verbunden. Es gibt kein besseres Dokument der freien und frohen Frömmigkeit. Das tiefste Geheimnis alles echten Humors liegt eben schließlich in der Grundanschauung des Christentums:

Wem Zeit ist wie Ewigkeit
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit
Von allem Streit!

An die evangelisch-protestantische Kirchengemeinde Karlsruhe

(Altstadt, d. h. mit Ausnahme von Mühlburg).

Mit Ende des Jahres 1909 hat die Dienstzeit der Hälfte der Mitglieder der Kirchengemeinde-Versammlung sowie des Kirchengemeinderats aufgehört und sind nun die Erneuerungswahlen anzuordnen. Deren Vollzug, und zwar zunächst für die Kirchengemeinde-Versammlung, soll getrennt für die einzelnen Pfarrbezirke, deren es jetzt 8 sind, für jeden Pfarrbezirk am gleichen Tage erfolgen. Demgemäß ist für jeden Pfarrbezirk mit Berücksichtigung der seit der letzten Erneuerungswahl eingetretenen Veränderungen, insbesondere durch Zu- und Abgang sowie der Wohnungswechsel, nach dem dermaligen Stande eine neue Wahl-liste aufgestellt, mit der Wirkung, daß nur diejenigen Wahlberechtigten, welche in den Wahl-listen eingetragen sind, zur Wahl zugelassen werden und daß jeder einzelne Urmähler nur für denjenigen Pfarrbezirk sein Wahlrecht ausüben kann, für welchen er als solcher in der betreffenden Wahl-liste eingetragen ist.

Stimmberichtig sind die im R. B. § 14 bezeichneten Männer der Kirchengemeinde.

Zur etwaigen Ergänzung und Berichtigung der 8 Wahl-listen werden dieselben aufgelegt in dem Dienstzimmer des Kirchensteuererhebers und Sekretärs Friedrichsplatz 15 am

Montag, den 31. Januar,

Dienstag, den 1. Februar,

Mittwoch, den 2. Februar

je vormittags von 9—1 Uhr und nachm. von 3—6 Uhr.

Innerhalb dieser dreitägigen Frist können Einsprüche zu dem bezeichneten Zweck bei dem Kirchengemeinderate, welcher

über dieselben eine schriftliche Entscheidung zu geben hat, angebracht werden.

Schließlich setzen wir die Wähler davon in Kenntnis, daß das Verzeichnis der Straßen beim Häuser unserer Stadt mit Angabe der Pfarrei, zu welcher deren evangelische Bewohner gehören, in dem angegebenen Geschäftszimmer aufliegt.

Soweit gewünscht, wird dort jede weitere Auskunft mündlich erteilt.

Karlruhe, den 29. Januar 1910.

Evangelisch-protestantischer Kirchengemeinderat.
E. Fischer.

Naturgesetz und Schuld.

„Naturgesetz und Schuld“, war das Thema, über das Herr Pfarrer Kappler aus Bfrozheim am Sonntag, den 16. Januar einen Vortrag im Ev. Vereinshaus hielt. Ein sehr modernes Thema, trotzdem die Frage, ob der Mensch in seinen Willensentscheidungen Freiheit hat, oder ob er durch höhere Kräfte gebunden ist, uralt ist. In Philosophie und Religion sind die Fragen über Determinismus, Prädestination, Willensfreiheit u. u. nichts anderes als Umschreibungen der Frage: Ist unser Tun naturgesetzlich gebunden oder frei? Zwar den Ausdruck „Naturgesetz“ kennt die alte Wissenschaft nicht. Während ihr die Naturvorgänge mehr oder weniger als zufällig und willkürlich erscheinen, fassen wir Vorgänge, die unter bestimmten Voraussetzungen immer wiederkehren, zusammen und nennen sie naturgesetzlich. Das Kausalitätsgesetz, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen, bildet die Grundlage unserer gesamten Naturwissenschaft. Es wäre Torheit, sie leugnen zu wollen. Aber der Götzendienst, der mit diesen Naturgesetzen getrieben wird, als ob sie vor den Dingen dagewesen seien und über dem Schöpfer der Dinge ständen, den lehnen wir glatt ab. Die Naturgesetze sind weder ewig, noch unverbrüchlich, noch unveränderlich. Sie sind weise und starke Ordnungen, welche ein allweiser und allmächtiger Gott gegeben hat. Sie können auch nicht ohne weiteres von der unorganischen Schöpfung auf die organische übertragen werden. Denn hier tritt ihnen ein neues Prinzip entgegen: „die Lebenskraft“, die durch kein Experiment ergründet werden kann, die zu den Rätseln gehört, von welchen Du Bois Reymond sagt: Wir wissen nicht, und werden nicht wissen. Aber nicht bloß auf das Organische, auch auf das Geistesleben der Menschen will man das Naturgesetz anwenden. Der Monismus Gaedekels betrachtet die Regungen der menschlichen Seele, die Tätigkeit des menschlichen Geistes als Auswirkungen der körperlichen Organe. Von hier bis zu Lombroso, der das Verbrechen als eine Folge von Veranlagung und Vererbung auffaßt, für das der Verbrecher nicht verantwortlich sei, ist nur ein Schritt. Die Moralkritik, die uns mit der Tatsache bekannt macht, daß innerhalb bestimmter Zeiträume immer wieder die gleiche Anzahl bestimmter Verbrechen wiederkehrt, scheint diese Theorie zu stützen, nach der man nicht mehr von Schuld und Sünde und Verantwortlichkeit reden kann. Die Menschen scheiden sich dann nicht mehr in Gute und Böse, sondern nur in Gesunde und Kranke, in Normale und Anormale; statt Zuchthäuser muß man Spitäler bauen, statt Richter Ärzte anstellen. In der deutschen Wissenschaft haben zwar diese Ansichten weniger Verbreitung gefunden, aber in Rechtspflege und Volksethik sind die Begriffe von „erblicher Belastung“ und „körperlicher Veranlagung“ doch allgemach durchgedrungen. Was sagen nun wir vom Standpunkt des Christenglaubens dazu? Wir erkennen das Wahrheitsmoment, das darin liegt, vollkommen an. Geist, Seele und Körper stehen in innigster Wechselwirkung mit einander. Eine gesunde Seele im gesunden Körper. Manche Menschen haben es nach Erziehung und Veranlagung leichter, gut und brav zu sein als andere. Wenn man aber behauptet, das Geistesleben sei eine Funktion des körperlichen, so geht das zu weit; wie sollen wir uns den Zusammenhang vorstellen? Und sind uns nicht Fälle bekannt, wo aus sittlich verkommenen Familien edle Menschen hervorgegangen sind? Jesu Lehre von der Wiedergeburt streitet wider die ganze Theorie, und unsere Erfahrung und unser Gewissen bestätigen die Wahrheit seiner Worte. Es gibt eine Welt der geistigen und sittlichen Freiheit. Dadurch unterscheiden wir uns von dem Tier, daß wir über unsere Willensregungen reflektieren und urteilen, ob sie gut oder böse sind. Freilich eine absolute Willensfreiheit haben wir nicht, durch mancherlei Krankheiten und krankhafte Störungen des Gemüts ist sie beschränkt, und was in diesem Zustand geschieht, muß milder beurteilt werden. Es kommt auch noch weiter in Betracht der Charakter eines Menschen, seine dauernde Bestimmtheit für das Gute oder Böse. Er ist nicht angeboren, sondern mit klarer Willensrichtung nach der einen oder der

andern Seite erworben. Das Gute, das wiederholt wird, wird zur Gewohnheit und gibt dem geistigen Leben seine Prägung, ebenso aber auch das Böse, von dem es schließlich heißen muß: Mit den bösen Menschen und verführerischen wird es je länger je ärger. Das Naturgesetz schließt die Schuld nicht aus, der Mensch kann sich für das Gute und für das Böse entscheiden, und darum gilt es, das Verantwortlichkeitsgefühl nicht abzuschwächen, sondern zu stärken.

Ernst Moritz Arndt.

Zur fünfzigsten Wiederkehr seines Todestages.
(† 29. Januar 1860.)

Ein freier Mann heißt, wer Gottes Willen tut, und was Gott ihm ins Herz geschrieben, vollbringt; wer aber vor Furcht zittert, das ist ein Knecht, und wer aus Furcht etwas tut, ein niedriges Tier.

Es sind viele Laster schändlich zu nennen, doch das schändlichste von allen ist ein knechtischer Sinn.

Denn wer die Freiheit verlor, der verlor jede Tugend, und dem zerbrochenen Mut hängen die Schanden sich an.

Wir kennen die eine Würde des Mannes: sie heißt Mut und Arbeit und immer Mut und Arbeit. Jedem Sterblichen, der etwas Ernstes mit Ernst will, ist gegeben, groß zu sein; jeder, der treu in Einem beharrt, erreicht seinen Zweck bis in den Tod: dem Edlen und Tapfern ist auch der Tod Zweck des Lebens.

Wer eine Mutter sehen kann mit dem über ihrem Kinde leuchtenden Himmel ihres Viebesangesichts und noch einen Tod oder eine kalte Maschinerie in der Natur glauben, von dem weiß ich nicht, wo ihm sein Irrenhaus gebaut werden soll.

Es ist geblieben, wie es war, oder vielmehr es bleibt, wie es von Anfang war: Glaube ist das Große, Ewige, Ursprüngliche; Wissen das Kleine, Menschliche, Abgeleitete. Wie soll nun das Kleine die Stütze des Großen sein können?

Das ist die Gestalt des überschwenglichen Geistes, die Gewalt Gottes, die über die Menschen kommt, daß sie aus ihnen selbst heraus und über sich selbst emporgehoben werden und dann nicht mehr fühlen, wer sie gewesen sind, ja kaum fühlen, wer sie sind, wenn das Höchste sie beherrscht. Wie oft habt ihr in Erstaunen ausrufen müssen: Das haben wir nicht getan, das waren wir nicht. Das hat Gott getan, das war Gott. Gott gab uns die Kraft, Gott gab uns das Glück, Gott wollte, wir haben wollen müssen.

Wir können nun zu jeder Stunde sterben. Wir haben gesehen, weswegen es allein wert ist, zu leben: daß Menschen in dem Gefühl des Ewigen und Unvergänglichen mit der freudigsten Hingebung all ihre Zeitlichkeit und ihr Leben darbringen können, als seien sie nichts. (1813.)

Und wieder der Karneval!

Wir geben folgendem Echo Raum, das in den Kreisen unseres werktätigen Volkes das Bekenntnis eines Arbeiters hervorgerufen hat, das wir in der vorigen Nummer zum Abdruck brachten. Die Red.

Schreiber nachstehender Zeilen ist zwar kein Sozialdemokrat, aber von Herzen hat er sich gefreut über das freimütige Bekenntnis eines sozialdemokratischen Arbeiters. Respekt davor! Solche Worte sind Beweis, daß noch genug gesunde Vernunft unter der Arbeiterschaft vorhanden, und diese Vernunft wird ein Treiben nicht billigen, das den Massen des Volkes nicht aufhilft, sondern an ihrem Marke zehrt.

Leichtlebige, oberflächliche Naturen preisen den Karneval als den Sorgenbrecher und halten die Faschingszeit für die Zeit, wo man sich der übersprudelnden Lebensfreude hingeben darf. Doch wie arm ist der Mensch, dessen Freude sich auf Stunden oder Wochen beschränkt. Wieviel junge Männer und manches junge Mädchen haben an den Folgen einer dem Karneval geopfertem Nacht ihr ganzes Leben schwer zu tragen.

In den Städten des Rheinlandes könnte man eigenartige Statistiken aufstellen. Acht oder vierzehn Tage nach dem Fasching wächst die Zahl der Medikamente, die in den Apotheken gegen die Folgen gewissen Verkehrs verlangt werden, ins Ungeheure. —

Und für solch ein volksvergiftendes Treiben soll man sich begeistern?

Von gewissen Kreisen werden die karnevalistischen Veranstaltungen als eine gemeinnützige Sache bezeichnet. Man frage einmal die kleinen Gewerbetreibenden, die Schneider, Schuhmacher, Kleinkaufleute und die vielen anderen kleinen Existenzen, die von der Hand in den Mund leben, wie schwer sie zu, und wie leicht sie um ihr sauer verdientes Geld kommen während des Karnevalstrummels.

Ferner rühmt man sich, den Fremdenverkehr gehoben zu haben. Wem fällt denn der Löwenanteil von diesem Nutzen zu? Doch nur den Gastwirten. Es wird aber niemand behaupten wollen, daß dieselben bankerott werden, wenn der Karnevalszug ausfällt.

Also von einer wirtschaftlichen Stärkung der Gesamtheit wie des einzelnen unter dem Zeichen des Karnevals kann keine Rede sein. Hierfür müssen, und wir dürfen mit Stolz sagen, es können sich andere Kräfte auswirken.

Uns Badenern steht der Karneval nicht im Blut, wir brauchen ihn nicht und können uns doch das ganze Jahr unseres Lebens freuen. Die Schlagworte vom Philister und Mudertum machen keinen Eindruck auf vernünftige Menschen, denn wer wollte nicht hin und wieder zu harmlosen Scherzen aufgelegt sein, wer könnte nicht herzlich lachen über einen guten, anständigen Witz?

Vor mehreren Jahrzehnten mag der Karneval sich in harmloseren naiveren Bahnen bewegt haben, man gab sich ihm sozusagen mit kindlicherer Freude hin. In der letzten Zeit jedoch entartet er auch in seiner Heimat am Rhein von Jahr zu Jahr mehr.

Wo sich gegenwärtig so viele edle Bestrebungen geltend machen, wo man wirklich bemüht ist, dem Volk eine Geist und Körper erfrischende Erholung und Freude zu bieten, weshalb dann noch Vergnügungen unterstützen, die das Volk ruinieren und degenerieren?

Ja, der in dieser Frage mit mir auf gleichem Boden stehende Arbeiter hat recht, wenn er sagt:
Das Beste ist für unser Volk gerade gut genug! —
A. B.

Für unsre Kranken.

Dein Reich kommt Matth. 6, 10.

Es ist, als ob in Krankheitszeiten der Wagen unseres Lebens auf ein Nebengeleise geschoben wäre. Wir sind aus dem rastlosen Gedränge heraus und sehen von der Seite her auf den Strom der Menschen und Ereignisse. Da sehen wir manches ruhiger und schärfer, als wenn wir selber darinstehen.

Wir sehen auch als stille Beobachter deutlicher, wo es fehlt. Wie vieles anders und besser sein könnte, wenn...! Nun was denn? An diesem Wenn hängt eine tiefe Einsicht, und gesegnet ist das Krankenbett, wo sie gefunden wird!

Martin Meister, der Küfner und seine Gesellen.

Erzählung von E. L. H. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Das ist, sprach Baumgärtner, als Meister Martin schwieg, das ist eine wunderbare Geschichte, aber doch sehe ich gar nicht ein, wie das weißsagende Lied der alten Großmutter mit Euren starsinnigen Vorfas, Rosa nun einem Küfnermeister geben zu wollen, zusammenhängen kann. Ich, erwiderte Meister Martin, was kann denn klarer sein, als daß die Alte in dem letzten Augenblick ihres Lebens von dem Herrn ganz besonders erleuchtet, mit weißsagender Stimme verkündete, wie es mit Rosa, sollte sie glücklich sein, sich fügen müsse. Der Bräutigam, der mit dem blanken Häuslein Reichtum, Glück, Heil und Hort ins Haus bringt: wer kann das anders sein, als der tüchtige Küfner, der bei mir sein Meisterstück, sein blankes Häuslein gefertigt hat? In welchem andern Häuslein treiben würzige Fluten als in dem Weinsäß? Und wenn der Wein arbeitet, dann rauscht und summt es wohl auch und plätschert, das sind die lieben Englein, die in den Fluten auf- und abfahren und lustige Liedlein singen. Ja, ja! — Keinen andern Bräutigam hat die alte Großmutter gemeint als den Küfnermeister, und dabei soll es denn auch bleiben. Ihr erklärt, sprach Baumgärtner, Ihr erklärt, lieber Meister Martin, die Worte der alten Großmutter nun einmal nach Eurer Weise. Mir will Eure Deutung gar nicht recht zu Sinn, und ich bleibe dabei, daß Ihr Alles der Fügung des Himmels und dem Herzen Eurer Tochter, in dem gewiß der richtige Ausspruch verborgen liegt, lediglich überlassen sollt. Und ich, fiel Martin ungeduldig ein, ich bleibe dabei, daß mein Eidam nun ein für allemal kein anderer sein soll, als ein

Warum ist draußen so viel Unruhe, Saß und Streit? Warum geht es in dem Menschengewühl so ungerecht und unbarmherzig zu? Sieht es nicht oft aus wie ein großes, wüßtes Durcheinander, ohne Ordnung, ohne Zucht! Wer ist es, der die Menschen so traurig regiert, sie aufeinanderheßt und elend macht?

Es ist eine häßliche Königin: die Selbstsucht. Sie führt ein hartes, unseliges Regiment. Wenn einer den andern betrügt, verführt, bedrückt, verdirbt, vernichtet, — wer hat es ihn geheißen? Die Herrscherin Selbstsucht, niemand sonst. Wenn einer seine Pflichten mit Füßen tritt und die Familie ruiniert, wenn er dem Genuß nachläßt und dem Laster fröhnt, er gehorcht damit dem Willen dieser fluchwürdigen Gebieterin. Von allen Reichen in der Welt ist keins so kalt und schrecklich wie das Reich der Selbstsucht.

Darum schauen wir so gern aus dem trübten Tröbeln empor zum Sternenhimmel. Unwillkürlich fast heuzen wir hinauf, warum ist es so beruhigend, da hinaufzublicken ins Sternengewimmel? Da sind noch viel mehr Sterne zusammen, als Menschen auf der Erde atmen. Aber die Sterne folgen ruhig und still einem ewigen Willen. Sie können ihn nicht durchschauen und überblicken, aber sie folgen ihm. Darin liegt der tiefe Frieden des Sternereiches, daß der Wille des Ewigen so ganz und gar darin geschieht.

Auch der kleine Planet, der uns still dahinträgt, gehört zu diesem Reiche und gehorcht diesem ewigen Willen. Nur die Menschen, die er trägt, sträuben sich und wollen nicht dem Ewigen, sondern sich selbst dienen, bleiben im Reiche der Selbstsucht und sind unselig und friedlos.

Wie schön wäre es, was für eine Erlösung wäre es, wenn — dies elende Regiment aufhörte und das Reich Gottes käme! Wenn nicht der Zufall und nicht die Selbstsucht, sondern ein Vater die Herzen und Sinne regierte! Was für ein Segen ist das gewesen, daß in einer einzigen Menschenseele dies Reich Gottes einst angebrochen ist! Soll es nicht auch ins Krankenzimmer kommen? Wenn Du einen Wunsch frei hättest, einen einzigen, worin sich alles zusammenfaßte, Du könntest ihn nicht besser in Worte bringen, als wenn Du hättest:

Vater, Dein Reich kommt!

Gottesdienste.

Sonntag, den 30. Januar 1910.

(Vorgeschlagener Text: Luk. c. 8, 4—15.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Kühlewein; Christenlehre: Kühlewein.
Kleine Kirche: 1/10 Uhr: Demuth; Kindergottesdienst: Fischer; 6 Uhr: Roland.
Schloßkirche: 10 Uhr: Fischer.
Johanneskirche: 1/10 Uhr: Gindenlang; 1/11 Uhr: Christenlehre: Gindenlang; 1/12 Uhr: Kindergottesdienst im Gemeindehaus: Hesselbacher; 6 Uhr: Mayer.
Christuskirche: 10 Uhr: Jaeger; Kindergottesdienst: Rohde; 6 Uhr: Schneider.

tüchtiger Küfner. Baumgärtner wäre beinahe zornig geworden über Martins Eigensinn, doch hielt er an sich und stand auf vom Sitze, indem er sprach: es ist spät geworden, Meister Martin, laßt uns jetzt aufhören mit Trinken und Reden, beides scheint uns nicht mehr dienlich zu sein. — Als sie nun hinaustraten auf den Flur, stand ein junges Weib da mit fünf Knaben, von denen der älteste kaum acht, der jüngste kaum ein halbes Jahr alt sein mochte. Das Weib jammerte und schluchzte. Rosa eilte den Eintretenden entgegen und sprach: ach Gott im Himmel, Valentin ist nun doch gestorben, dort steht sein Weib mit den Kindern. Was? — Valentin gestorben? rief Meister Martin ganz bestürzt — ei, über das Unglück — über das Unglück! — Denkt Euch, wandte er sich dann zu Baumgärtner, denkt Euch, mein würdiger Herr! Valentin war der geschickteste Geselle, den ich in der Arbeit hatte, und dabei fleißig und fromm. Vor einiger Zeit verwundete er sich bei dem Bau eines großen Fasses gefährlich mit dem Beil, die Wunde wurde schlimmer und schlimmer, er verfiel in ein hitziges Fieber und hat nun gar sterben müssen in seinen blühendsten Jahren. Darauf schritt Meister Martin zu auf das trostlose Weib, das in Tränen gebadet klagte, daß sie nun wohl verderben werde in Not und Elend. Was, sprach Martin, was denkt Ihr denn von mir, in meiner Arbeit brachte sich Euer Mann die gefährliche Wunde bei, und ich sollte Euch verlassen in Eurer Not? — Nein, Ihr alle gehört fortan zu meinem Hause. Morgen, oder wenn Ihr wollt, begraben wir Euren armen Mann, und dann zieht Ihr mit Euren Knaben auf meinen Meierhof vor dem Frauentor, wo ich meine schöne offene Werkstatt habe und täglich mit meinen Gesellen arbeite. Da könnt Ihr dann meiner Hauswirtschaft vorstehen, und Eure tüchtigen Knaben will ich erziehen, als wären es meine eigenen Söhne. Und daß Ihr nur

Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Schneider; Christenlehre: Jaeger.
Lutherkirche: 10 Uhr: Roland; Christenlehre: Weidemeier; 6 Uhr: Demuth.
Gartenstraße: 1/10 Uhr: Mayer; Christenlehre: Kapp.
Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr: Gindelang.
Militärgottesdienst Stadtkirche: 1/9 Uhr: Mondon.
Diaconienhaus: 10 Uhr: Raß; 1/8 Uhr: P. Raub „Mission in Israel“.
Andacht für Taubstumme Christuskirche: 2 Uhr.
Donnerstag, den 3. Februar 1910.
Kleine Kirche: 5 Uhr: Demuth.
Johanneskirche: 8 Uhr: Gindelang.
Lutherkirche: 8 Uhr: Roland.
Stefanienstraße: 8 Uhr: Fischer.

Für die Brandbeschädigten der Südstadt

sind weiter eingegangen:

bei Pfarrer Fesslbacher: von der „Badischen Presse“ 10 M., von der evang. Gemeinde Donaueschingen (3. Gabe) 8 M.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Sonntag, den 30. Januar 1910, abends 8 Uhr, im Gemeindehaus, Blücherstraße 20.

Kaiserfeier

mit musikalischen und theatralischen Aufführungen. Zu zahlreichem Besuch laden wir die Mitglieder und Freunde unseres Vereins herzlich ein.

Der Vorstand.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Einladung.

Die Mitgliederversammlung zur Erledigung der in Par. 18 der Satzungen angegebenen Tagesordnung findet

Freitag, den 28. Januar d. J., abends 8 Uhr,

im Gemeindehaus, Blücherstraße 20, statt.

Wir erjuchen freundlich und dringend um zahlreiche Beteiligung. Karlsruhe, den 18. Januar 1910.

Der Vorstand.

Evangelischer Bund.

Am Montag, den 31. Januar, abends 8 Uhr, wird im Eintrachtssaal ein

Familienabend

stattfinden, an dem Pfarrer Lic. Wielandt aus Niedereggendorf sprechen wird. Sein Thema lautet:

„Brennende sittliche Fragen im Lichte des Protestantismus“.

Der Redner, der als ein tapferer Vorkämpfer für eine herzengewarme und echte Volksfrömmigkeit weithin bekannt ist und besonders auf dem Gebiet der Hebung der Volksfrömmigkeit mit großem Eifer ge-

wirkt, Euren alten Vater nehme ich auch in mein Haus. Das war sonst ein tüchtiger Kübbergeselle, als er noch Kraft in den Armen hatte. Nun! — wenn er auch nicht mehr Schlägel, Rimmleule oder Wandhake regieren, oder auf der Flügbank arbeiten kann, so ist er doch noch wohl des Degfels mächtig, oder schabt mir mit dem Krummehesser die Hände aus. Genug, er soll mit Euch zusammen in meinem Hause aufgenommen sein. Hätte Meister Martin das Weib nicht erfährt, sie wäre ihm vor Schmerz und tiefer Mühnung beinahe entseelt zu Füßen gesunken. Die ältesten Jungen hingen sich an sein Wammes, und die beiden jüngsten, die Rosa auf den Arm genommen, streckten die Händchen nach ihm aus, als hätten sie alles verstanden. Der alte Baumgartner sprach lächelnd, indem ihm die hellen Tränen in den Augen standen: Meister Martin, man kann Euch nicht gram werden, und begab sich dann nach seiner Behausung.

Wie die beiden jungen Gesellen Friedrich und Reinhold mit einander bekannt wurden.

Auf einer schönen grasigen, von hohen Bäumen beschatteten Anhöhe, lag ein junger Gesell von stattlichem Ansehen, Friedrich geheißten. Die Sonne war schon herabgesunken und rosige Flammen leuchteten auf aus dem tiefen Himmelsgrunde. Ganz deutlich konnte man in der Ferne die berühmte Reichsstadt Nürnberg sehen, die sich im Tale ausbreitete und ihre stolzen Türme kühn in das Abendrot hinausstreckte, das sein Gold ausströmte auf ihre Spitzen. Der junge Gesell hatte den Arm gestützt auf das Reisebündel, das neben ihm lag und schaute mit sehnsuchtsvollen Blicken herab in das Tal. Dann pflückte er einige Blumen, die um ihn her in dem Grase standen, und warf sie in die Büste dem Abendrot zu. Dann sah er wieder traurig vor sich

arbeitet hat, wird gewiß viele Freunde unter den Karlsruher Evangelischen haben, die sich freuen, ihn wieder zu hören. Er behandelt sehr ernste Dinge in seinem Vortrag. Es sind alle willkommen, Männer und Frauen, die offen und ernst über die schweren sittlichen Räte, Fragen und Aufgaben unserer Zeit nachdenken wollen.

Jugendvereinigung der Südstadt.

Sonntag, den 30. Januar, abends 8 Uhr, fröhlicher Unterhaltungsabend. Familienglieder sind herzlich willkommen.

Der Familienabend sämtlicher Jugendvereinigungen mußte auf Sonntag, den 6. Februar verlegt werden. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch aus allen Teilen der Stadt.

Familienabend im evangelischen Vereinshaus (Wilderstraße 23).

Am Samstag, den 12. Februar, abends um 8 Uhr, findet im großen Saal des evangelischen Vereinshauses, Wilderstraße 23, ein Familienabend der Bibelkränzchen unter Schülern höheren Lehranstalten statt.

Wir wollen Eltern und Angehörigen und auch solchen Jungen, die noch nicht zu uns gehören, zeigen, was für ein Ton und Geist bei uns herrscht, was wir treiben. Wir haben aus diesmal wieder ein Programm, das in seiner Abwechslung manchem etwas bieten wird. Herr Garnisonvikar Mondon wird über Andreas Doser sprechen; neben Deklamationen kommt auch die Musik in mancherlei Form nicht zu kurz. Alles nähere sagen noch die gedruckten Einladungen. Wir bitten alle Eltern und Angehörige unserer Schüler, aber auch alle Freunde, denen es am Herzen liegt, daß unsere Jugend innerlich gesund bleibt: macht uns die Freude und kommt zu unserem Familienabend. Wir sind kein zugesperrter, kleiner Kreis, zu dem kein Fremder Zutritt hätte. Rein wir machen unsere Türen weit auf: kommt und bringt Freude mit! —

Bereinschronik.

Evangelischer Männerverein der Weststadt. Die vorderen Räume des Gemeindehauses waren am Abend des vergangenen Donnerstag wieder einmal bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Stadtpfarrer Rohde sprach fesselnd über seine Erlebnisse in der Gefangenen-Seelsorge. Gefühle von Mitleid und Abscheu, von Entsetzen und tiefem Bedauern spiegelten sich auf den Mienen der aufmerksamen Zuhörer, als der Vortragende sie Schritt für Schritt durch die Zellen und Säle führte, die Unglückliche und Verkommenen, Gefallene und Entartete für kurz oder lang oder bis zu ihrem Lebensende von der menschlichen Gesellschaft absondern. Die Wirkung des Strafbollzuges auf die verschiedenen Gefangentypen, deren Verhalten gegenüber den Geistlichen, welche die einzigen sind, die ihnen während der Strafbüßung menschlich näher treten, die Aufgaben, Erfolge und Mißerfolge der Gefangenen-Seelsorge fanden eine von warmem Empfinden getragene bereite Darstellung. Die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen endeten mit der Wiedergabe einer aufregenden Buchhausgeschichte. Den angekündigten, weiteren Vorträgen aus dem gleichen Gebiete wird mit großer Spannung entgegengeesehen.

Karneval 1910! Größte Auswahl in Stoffen für Maskenkostüme zu enorm billigen Preisen (Goldegenheitskäufe). Fachgemässe Zusammenstellung origineller u. eleganter Kostüme. Maskenbilder liegen zur Ansicht auf.

Carl Büchle, Karlsruhe

Kaiserstrasse 149

Inh.: A. Schuhmaoher

Telephon 1381.

hin und heiße Tränen perlten in seinen Augen. Endlich erhob er den Kopf, breitete beide Arme aus, als wolle er eine geliebte Gestalt umfassen und sang mit besser gar lieblicher Stimme folgendes Lied:

Schau ich dich wieder
O Heimat süß,
Nicht von dir ließ
Mein Herz getreu und bieder.
O rosiges Rot, geh' mir auf.
Mag nur schauen Rosen,
Blüh'nde Liebesblüt
Reig' dem Gemüt
Dich zu mir wonnigem Rosen.
Willst Du springen o schwellende Brust?
Halt dich fest in Schmerz und süßer Lust.
O goldnes Abendrot!
Schöner Strahl sei mein frommer Bot'.
Seufzer — Tränen mußt
Trennlich zu ihr tragen.
Und stürb' ich nun,
Wächten Kösslein dich fragen,
Sprich — in Lieb' verging sein Herz.

Nachdem Friedrich dies Lied gesungen, zog er aus seinem Reisebündel ein Stücklein Wachs hervor, erweichte es an seiner Brust und begann eine schöne Rose mit hundert feinen Blättern sauber und kunstvoll auszukneten. Während der Arbeit sumnte er einzelne Strophen aus dem Liede vor sich hin, das er gesungen, und so ganz in sich vertieft, bemerkte er nicht den hübschen Jüngling, der schon lange hinter ihm stand und emsig seiner Arbeit zuschaute.

(Fortsetzung folgt.)

Besonders günstige Gelegenheit für Verlobte!

Räumungshalber gewähre ich nach beendeter Inventur auf meine

sämtlichen Warenbestände

als Möbel, Stoffe, Teppiche und ganze Einrichtungen (ca. 150 Zimmereinrichtungen vorrätig)

20% Rabatt

Das Angebot gilt für die Zeit vom 26. Januar bis 10. Februar u. nur für vorrätige Stücke.

Um eine weitverbreitete falsche Auffassung richtig zu stellen, bemerke ich, dass ich nicht ausschliesslich reiche und dadurch kostspielige Möbel und Einrichtungen führe; ich liefere auch **Bräutausstattungen** in einfacherer Ausführung und zwar: Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer und Küche von zusammen Mk. 1900.— an.

➤ Besichtigung vollständig zwanglos und ohne Kaufverbindlichkeit! ➤

J. L. Distelhorst, Hofmöbelfabrik, Karlsruhe

Waldstrasse 80/82.

Ehreiser Sparkochherde



in allen Größen u. Ausführungen zu billigen Preisen vorrätig; anerkannt best. Qualität im Brauen, Backen und Kochen. Letzte Preise. — Neueste Auszeichnungen. — Ehrenpreise und goldene Medaille, Neuheit a. d. Gaardt und Diederhosen, Bohr. — Reparaturen, Ersatzteile und Ausbessern schnell und billig.

Herdfabrik Karl Ehreiser
Großh. Hoflieferant
Herrenstraße 44. — Telefon 2071.

Strohputlacke

in allen Farben, Pinsel, sowie Oelfarben in allen gewünschten Nuancen, sofort gebrauchsfertig, empfiehlt die Drogerie

Wilh. Tscherning
vormals W. L. Schwaab
19 Amalienstrasse 19.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Winschermann & Cie.

Kohlen- grosshandlung  Rhein- rhederel
20 Herrenstrasse 20
liefern Kohlen, Koks, Briketts, Biegelkohlen und Anfeuerholz in jedem gewünschten Quantum frei Aufbewahrungsraum-Tagespreisen

Ludwig Schweisgut

Hoflieferant - Karlsruhe - Erbprinzenstr. 4
Telephon 1711
amphibol Besteht seit 1864



Pianos Flügel Harmoniums.

Nur allerbeste Fabrikate wie:
Bechstein, Blüthner, Grottrian-Steinweg Nachf., Steinway & Sons in der Preislage von M. 900.— bis M. 1600.— und höher;

Thürmer-Pianos in der Preislage von M. 575.— bis M. 775.—. Einfache Pianos zu M. 450.— netto.
Mannborg-Harmoniums M. 110.— bis M. 750.— und höher.
Pianola-Piano. Welte-Mignon.

Über 100 Instrumente zur Auswahl.

Reelle Preise. Unbedingte Garantie.
Alte Klaviere werden in Umtausch angenommen.
Reparaturen. Freie Lieferung. Stimmungen.
Billige, neue Pianos zu M. 350.— auf Bestellung lieferbar.

Deutsche Militärdienst- u. Lebens-Versicherungs-Anstalt a. G. in Hannover.

(Errichtet im Jahre 1878).
Abteilung I: Militärdienst-Versicherung.
Abteilung II: Lebens-Versicherung, Witwenaussteuer- und Studien-geld-Versicherung.
Anfragen in sämtlichen Versicherungsangelegenheiten finden kostenlose Erledigung durch die Haupt-Agentur Leopold Darr, Inspektor, Brauerstr. 19.

Präp. Katzenfelle

bewähren sich bei den Folgen v. Erkältungen, wie **Rheumatismus, Gicht, Brustschmerzen, Atemnot etc.**
Zu haben bei **O. Fischer, Fidelitas-Drogerie, 509 Karlstrasse 74.**

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung und billige Preise.

≡ **Rabattmarken.** ≡

Gebrüder Wissler's

Spez.-Magazin f. Küchen. Hans
237 Kaiserstr. 237

empfiehlt bestens alle Artikel der Glas-, Porzellan- und

Haushaltbranche

in nur guten Qualitäten.
Spezialität:
Küchen-Einrichtungen.

Bürstenwaren sind eigene Fabrikate.
≡ **Rabattmarken.** ≡

Christ. Oertel
Kaiserstr. 101/03
: Telephon 217. :
Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebnahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

Ladeneinrichtungen aller Art,
Schaufenstereinrichtungen " "
Speisechränke für Wirtse
Instrumentenschränke für Ärzte " u.
Denkmäler
Glaschrank alle Art,
Glaschränke " "
Glasaufsätze " "
Spiegel " "
Messingverglasungen " "
Bildrahmungen " "
Konfektionsbänke,
Verstellbare Drehstühle, 503
Ständer etc. etc.,
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
Kraupfaffenstr. 23
Prämiiert: Goldene Medaille.

Drogerie
Carl Roth
Grossh. Hoflieferant
Herrnstr. 26 — Telephon 180
Größtes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe.
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

en gros **Julius Strauss, Karlsruhe** en détail
Ball und Karneval Sämtliche Zutaten zur Anfertigung für
Ball- u. Karneval-Kostüme in grösster
Auswahl und zu billigsten Preisen.
Spezialität: **Landestrachten.** 501
Komplette Tyroler-Kostüme für Damen, Herren und Kinder.

Weisse Woche
mit doppelten Rabatt-Sparmarken od. 10% Rabatt
bei 540
Paul Ziegler
Mehl- u. Landesprodukte Lammstraße 12.

Eier, Butter, Käse
Honig, Nudeln, Maccaroni
empfohlen unter Garantie für erstklassige Ware zu den
billigsten Preisen 504
Geschwister LIEB
Kurvenstraße 15. — Telephon 2349.

J. Burg
Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb
Karlsruherstr. 43 (b. Karlstor)
Telefon 2372.
Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Buchbinderei und
Einrahmungs-Geschäft
von 587
N. Scheier, Karlsruh.
= 25 =
gegenüber dem Stephans-Brunnen
hält sich für alle einschlägigen
Arbeiten bei solider Arbeit und
mäßigen Preisen bestens empfohlen.

Weißstiderei,
Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
steuern werden zum Sticken und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, Parterre. 522

Empfehle meinen separaten
Damen-Salon
für Frisuren und Kopfwaschen.
Hochzeits-Frisuren nach
Wunsch.
Parfümerien und Toilette-Artikel.
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten bei billiger Berechnung.
Frau Heck, Friseurin
Hirschstraße 12. 519

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

- Badisches Museum** Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;
- Frauen-Rundschau** Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;
- Taschen-Kursbuch** jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;
- Wand-Kalender** am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe
Telephon Nr. 400. Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Redaktionen und Anzeigen: Georg Wix in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.